

Die moderne Uhr

Eine Betrachtung von Gustav E. Pazaurek

Mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion des „Stuttgarter Neuen Tageblatts“ drucken wir nachstehend einen auch für das Uhrengewerbe wichtigen Aufsatz von Professor Pazaurek ab. Dieser hat lange Jahre das Stuttgarter Landesgewerbemuseum geleitet und er hat in dieser Tätigkeit mit viel Verständnis und Liebe die Uhrensammlung dieses Museums gepflegt und erweitert.
Die Schriftleitung.

Für den Uhrmacher mag es ein beklemmendes Gefühl sein, sehen zu müssen, daß auch er allmählich zu jenen Handwerkern gedrängt wird, die von der Industrie aufgesaugt werden. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß in der höchsten Blütezeit der Uhrmacherei, die in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts und in den Anfang des 17. Jahrhunderts fällt und in der die deutschen Meister alle anderen an Ruhm überstrahlten, gerade dieses Handwerk Wunderwerke hervorbrachte, die an großartiger wissenschaftlicher Berechnung wie an phantasievoller Gestaltung bis auf den heutigen Tag nicht überboten worden sind, so muß man es bedauern, daß dieser dereinst so stolze Stand zurückgedrängt wurde und der billigen Massenuhr immer mehr weichen mußte. Für Massenverbrauchsartikel ist die umständliche Handarbeit längst auf allen Gebieten abgelöst worden. Niemand wird verlangen – das Rad der Entwicklung läßt sich nicht zurückrollen –, daß z. B. heute noch ein Zahnrad mühsam mit der Hand gesägt und gefeilt werde. Den verschiedenen früheren Automatenspielereien, in denen sich unsere Uhrmacher im Vollbesitz ihrer höchsten Leistungsfähigkeit so sehr gefielen, wird man heute keine Träne nachweinen. Auch daß an manche Gehäuse allzuviel „Kunst“ verschwendet wurde, worunter der Gebrauchszweck mitunter sogar litt, war weniger erfreulich. Aber muß man jetzt ins Gegenteil verfallen und die Forderung aufstellen, daß man die Uhr lediglich als technisches Objekt, d. h. als ein Zifferblatt mit nach bestimmten Gesetzen drehbaren Zeigern dulden wolle und weder Rahmen noch Gehäuse hervorzuheben gestalte? Muß man den Uhrmacher lediglich als einen Uhrenhändler, in Verbindung mit einer Reparaturwerkstätte, gelten lassen? Wäre es nicht möglich, für besondere Aufgaben lediglich den Mechanismus von Fabriken zu beziehen, die Umgebung jedoch nebst Zifferblatt und Zeigern auch individuell herzustellen, ja auch in der Technik manches zu ändern oder hinzuzufügen, was in Einzelfällen wohl berechtigt ist und den heutigen Handwerkern Freude an ihrer Arbeit und an ihrem Berufe verschaffen würde?

Es ist selbstverständlich, daß jede Zeit auch künstlerisch ihre besonderen Ausdrucksformen hat und daß wir heute weder alle Nürnberger Tischuhren noch Pariser Rokoko-Uhren zu kopieren haben. Einige von den neuen Typen gehen allerdings auf alte Gedanken zurück, wie die Armbanduhr, die gerade in unserer Zeit eine so starke Verbreitung gefunden hat. Daß dies bei den Damen sehr weitgehend mit ihren jetzt taschenlosen Kleidern zusammenhängt, wird uns nicht wundern; aber auch bei den Männern hängt es nicht lediglich mit der bei vielen überhandnehmenden Gewohnheit zusammen, immerfort nachsehen zu können, ob die Arbeitsstunden nicht endlich abgelaufen sind. Sei dem wie immer: jedenfalls hat die bereits unter den Goldwaren der Biedermeierzeit auftretende Armbanduhr eine ganz neue und zeitgemäße, wenn auch nicht immer ganz befriedigende Form gefunden. Damit im Zusammenhang ist auch das quadratische Zifferblatt an Stelle des bisher allgemein kreisrunden immer häufiger geworden. Ich halte diese wohl nur vorübergehende Mode nicht für glücklich, weil sie den Zahlenring unschön in die vier Ecken

hineinzieht. Anders verhält es sich mit dem Zahlenring selbst. Daß man an Stelle der Zahlen jetzt immer mehr Teilungsstriche verwendet, erscheint mir sehr glücklich, namentlich je größer die Uhr ist und auf eine je größere Entfernung man die Zeit ablesen soll; und weiße bzw. hellglänzende Metallstriche auf dunklem Grund sind natürlich viel günstiger als umgekehrt. Je klarer das Zifferblatt ist, desto besser; die Anbringung von kleineren Nebenzahlen für die 24stündige Tageseinteilung ist wohl überflüssig.

Der schwächste Punkt der modernen Uhr sind aber die Zeiger, für die man bessere Lösungen zu suchen haben wird. Bei größeren Uhren mit Teilstrichen statt Zahlen sind die einfachsten Zeiger, die nur aus gleich breiten, aber nicht gleich langen Stäbchen von der Farbe der Teilstriche bestehen und nach der anderen Seite keine störende Fortsetzung haben, die besten. Verschiedene Breiten des großen und kleinen Zeigers schauen unschön aus, ebenso wie verschiedene Breiten in den Zahlen-teilstrichen, wofür andere, diskretere Merkmale angebracht werden könnten. Kleinere Unterschiede in den Zeigerspitzen werden hier schon genügen. Jedenfalls darf man hier nicht mit Ornamenten, die die Orientierung ungünstig beeinflussen könnten, arbeiten.

Was aber nun das Gehäuse der Uhr – gleichgültig, ob es sich um eine Stand- oder Wanduhr handelt – anbelangt, wird man der Phantasie einen größeren Spielraum einzuräumen haben. Ich sehe nicht ein, warum Holz und Metall die einzigen erlaubten Stoffe sein sollen. Selbstverständlich wird man Absonderlichkeiten, die bekanntlich bis zu Uhrgehäusen aus Papier oder zu Uhrwerken aus Bein oder Perlmutter geführt haben, vermeiden. Warum soll ein Gehäuse aus Glas oder Porzellan nicht ebenso schön gestaltet werden können, womit ich natürlich nicht die Porzellan-Biedermeieruhren im Auge habe, die unter dem Glassturz standen, den man bei jedem Aufziehen erst abheben mußte. Für Schulzimmer, Kasernen, Gänge, Küchen u. dgl. werden nach wie vor rein konstruktiv schlichte Lösungen, wie sie die Industrie wohlfeil liefert, die Regel bilden. Aber warum soll man in seinem Wohnzimmer oder gar in irgend einem Festraum zur Askese verpflichtet sein. Haben wir denn – wenigstens noch vorläufig – nicht tüchtige Künstler und Kunsthandwerker, die in Schnitzerei oder Einlegetechnik, in Silber-treiarbeit oder Email, für große Stücke eventuell auch in Marmorbearbeitung, ganz Treffliches leisten könnten? Selbstverständlich sollen es nicht gerade die entsetzlichen Alabasteruhren unserer Großväter sein, die in ihrer einseitigen Italien-Begeisterung dieses unerfreuliche Material liebten, ja selbst in Glas kopieren zu sollen glaubten. Und ganze Haufen von Ornamenten sind auch nicht notwendig; wir haben es längst gelernt, daß der Reiz oft in der Sparsamkeit liegt. Unendlich weit ist das Gebiet, das sich hier dem Uhrmacher in Zusammenarbeit mit anderen Kunsthandwerkern darbietet. Man gebe ihnen nur wirklich Gelegenheit, sich zu betätigen.

Wer es mit der Kunst gut meint, darf auch unser Kunsthandwerk nicht kampflös der Industrie ausliefern. Mit den Webern hat es angefangen, dann kamen die verschiedenen Metallarbeiter, dann die Buchbinder und andere Kunsthandwerker, die immer mehr zurückgedrängt wurden. Aber gerade die gut geleiteten Kunstgewerbemuseen haben sich stets der künstlerisch veredelten Handarbeit nach besten Kräften angenommen und darauf hingewirkt, daß trotz der unaufhaltsamen Industrialisierung